

# Über die zweimalige Emigration von Samuel Mitja Rapoport aus Wien (1937 und 1952)

## Einige Archivnotizen

HANS MIKOSCH/GERHARD OBERKOFER

**H**ans Goldenberg (\*1946), Leiter des Instituts für Medizinische Chemie der Wiener Universität, bedauert in seinem Nachruf auf Samuel Mitja Rapoport (1912–2004)<sup>1</sup>, dass es nach 1945 nicht gelungen sei, diesen bedeutenden Pionier der medizinisch-biochemischen Forschung in Wien zu halten: „Die Medizinische Fakultät der Universität Wien begab sich damit der Chance, unmittelbar an die internationale Entwicklung der modernen Biochemie anzuschließen und einem der wenigen heimgekehrten Emigranten eine entsprechende Arbeitsmöglichkeit zu bieten“. Die Berufung von Rapoport sei, so Goldenberg, „auf Grund einer Intervention durch die Regierung der USA verwehrt“ worden. Erst Jahre später habe Wien durch Hans Tuppy (\*1924) den Anschluss an die moderne Biochemie gefunden. Tuppy hatte 1948 in Wien promoviert und konnte dann mit einem Stipendium des British Councils zu dem nur sechs Jahre älteren Fred Sanger (\*1918), Chemie-Nobelpreisträger der Jahre 1958 und 1980, nach Cambridge gehen, um dort die neuesten Entwicklungen bei der Analyse von Peptiden, mit denen Tuppy sich auf Anregung von Friedrich Wessely (1897–1967) beschäftigt hatte, kennen zu lernen. Tuppy nahm die in Cambridge erlernten Methoden 1951 mit nach Wien zurück und etablierte, was im Österreich der Nachkriegszeit mit seinen ziemlich unfairen Karrierestrukturen ein seltener Glücksfall war, die Biochemie auf Weltniveau.<sup>2</sup> Ein besonderer Glücksfall war es auch für Rapoport, auf Vermittlung des Vorstandes der Medizinischen Chemie in Wien (seit 1929) Otto von Fürth (1867–1938)<sup>3</sup>, der als Jude von den Nazis aus der Universität vertrieben wurde und bald darnach verstarb, 1937 ein Stipendium an das Children's Hospital in Cincinnati (Ohio) zu erhalten. Das ersparte Rapoport nach dem Einmarsch der Hitlerwehrmacht in Österreich die Flucht aus Wien, wenn diese ihm denn überhaupt gelungen wäre.

### Kindheit und Jugend in Wien

Samuel Rapoport wurde am 17. November 1912 in Woczysk (südwestlich von Kiev) im zaristischen Russland geboren und kam im Alter von sieben Jahren

mit seinen Eltern nach Wien, wo er die Volksschule und das Bundesrealgymnasium Wien V von 1922/23 an besuchte. Das tönt etwas idyllisch, war es aber nicht. Die Rapoport mussten wegen der prekären finanziellen Situation häufig ihre Wohnung wechseln, der kleine Rapoport sprach nur Russisch und etwas Hebräisch. Die Schulleistungen im Gymnasium waren insgesamt ziemlich flau, was über die Begabung von Kindern zunächst nicht viel aussagt. Das Reifezeugnis datiert vom 24. Juni 1930 und weist als vom Chemieprofessor Dr. Georg Sachs mit „sehr gut“ benotete Hausarbeit das Fach Chemie aus mit dem behandelten Thema: Die Superoxyde in der anorganischen Chemie. Das Zeugnis ist mit zwei „sehr gut“-Noten in Chemie und mosaischer Religionslehre, diese unterrichtete Dr. Oskar Karpelis, eher durchschnittlich.<sup>4</sup> Mit dem Wintersemester 1930/31 begann Rapoport an der Wiener philosophischen Fakultät das Chemiestudium, wechselte aber nach zwei Semestern an die medizinische Fakultät, wo er an dem von Fürth geleiteten Institut für medizinische Chemie Arbeitsmöglichkeiten für das an der Universität sonst nicht vertretene, aber ihn besonders anziehende Fach Biochemie sah. Er promovierte am 26. Juni 1936 zum Dr. med. Schon in seinem zweiten Studienjahr wurde ein selbständiger Beitrag von Rapoport durch seine Coauthorschaft bei einem Artikel für die *Biochemische Zeitschrift* über die Mikroacetylbestimmung von Alfred Friedrich (1896–1942), diesem wurde 1938 die Lehrbefugnis stillgelegt,<sup>5</sup> anerkannt (1932).<sup>6</sup> Als 60-Jähriger hat Rapoport einmal einige für Studenten zu geltende Normen in der Zeitschrift der FDJ *Forum* so beschrieben, vielleicht in Erinnerung an seine eigene Studienzeit: „*Sicher darf man diese Frage nicht vereinfachen, aber im Prinzip kann nur die Moral der Arbeiterklasse, verkörpert in ihren besten Vertretern, Maßstab für ein Mitglied der sozialistischen Intelligenz sein, mag es selbst aus der Arbeiterklasse kommen oder nicht. Dazu gehört die unbedingte Anerkennung einer äußeren Disziplin, sei es am Arbeitsplatz oder in der gesellschaftlichen Organisation. Diese Einstellung hat nichts mit Kadavergehorsam zu tun, son-*

*dern muß Teil einer revolutionären, selbständigen, spießfeindlichen inneren Haltung sein. Nach meiner Meinung ist gerade diese Dialektik von äußerer Disziplin und geistiger Selbständigkeit das häufigste und aktuellste Problem der Entwicklung der Studenten.*“<sup>7</sup>

Die 1906 gegründete *Biochemische Zeitschrift* war eines der führenden Journale des Faches. Friedrich, der die mikrochemische Abteilung am Wiener Institut für medizinische Chemie leitete, hatte Chemie in Graz studiert, dort die Methoden von Friedrich Emich (1860–1940) und Nobelpreisträger Fritz Pregl (1869–1930) kennengelernt und war nach einem zweijährigen Aufenthalt am Kaiser Wilhelm Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr seit 1923 am Wiener Institut für medizinische Chemie tätig. Das Institut für medizinische Chemie führte Arbeiten auf dem Gebiet der physiologischen und pathologischen Chemie aus, war für den Unterricht der Mediziner im I. und II. Semester verantwortlich sowie für vorgeschrittene Mediziner und „wissenschaftliche Arbeiter“, außerdem auch für den Unterricht der Pharmazeuten und Physikatskandidaten. Es hatte in der Wiener Währingerstraße 480 Arbeitsplätze für Anfängermediziner, 34 für Vorgeschrittene und wissenschaftliche Arbeiter sowie 132 für Pharmazeuten und Physikatskandidaten.<sup>8</sup>

Obschon Rapoport alle Eigenschaften, die für die Entwicklung zu einem erfolgreichen Naturwissenschaftler notwendig sind, wie Begeisterungsfähigkeit, Leistungswille und Mut, Probleme aufzugreifen und mit Konzentration zu verfolgen, in reichem Maße besaß, nahm er sich Zeit, sich mit seinem gleichaltrigen Freund Jura Soyfer (1912–1939) im politischen Kampf für eine sozialistische Zukunft zu betätigen, zuerst in den Reihen der „Akademischen Legion“ der Sozialdemokratie und nach deren im Februar 1934 offenkundig gewordenen und von Soyfer in seinem Romanfragment „*So starb eine Partei*“<sup>9</sup> beschriebenen Versagen in den Reihen der Kommunisten. Es kam zu mehreren polizeilichen Anhaltungen und Abstrafungen.<sup>10</sup> Im Sommer 1934 begleitete Rapoport seine Mutter bei einem Verwandtenbesuch in den USA,

um dort Möglichkeiten für ein Stipendium abzuklären. Das ist nicht ungewöhnlich, weil osteuropäische Juden immer irgendeinen Verwandten in den USA hatten. Joseph Roth (1894–1939) schreibt in seinem Essay „*Ein Jude geht nach Amerika*“, dass es schwer sei, „eine jüdische Familie im Osten zu finden, die nicht irgendeinen Vetter, irgendeinen Onkel in Amerika besitzen würde“.<sup>11</sup> Die ersten Arbeiten von Rapoport beziehen sich auf das Gebiet der biochemischen Analyse. Im Juni 1934 war er vom Institutsvorstand Fürth als Coautor bei einer in der *Biochemischen Zeitschrift* publizierten Arbeit über den Einfluss des Dinitrophenolfiebers auf den Gewebseiweißzerfall angeführt worden, vielleicht um ihm den Weg in die USA zu erleichtern, weil darüber am pharmakologischen Institut der Stanford University in San Francisco geforscht wurde.<sup>12</sup> Rapoport stand in einer Publikationsreihe mit den besten Biochemikern dieser Zeit, im selben Jahrgang 1934 veröffentlichte auch der berühmte sowjetische Biochemiker Alexander Iwanowitsch Oparin (1894–1980).<sup>13</sup>

In Kontakt mit Rapoport und Soyfer war Marika Szécsi (1914–1984), deren Mutter aus der bekannten Familie Polanyi stammte. Michael Polanyi (1891–1976), Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem, hat sich, um seiner Kündigung zuvorzukommen, nach der Machtübernahme der Nazis in Deutschland zur Emigration an die Universität Manchester entschlossen.<sup>14</sup> Das wurde wegen der persönlichen Zusammenhänge im Kreis der Familie Szécsi in Wien und so auch von Rapoport sicher ausführlich diskutiert. In Manchester lehrte der vielseitige Polanyi nicht Chemie, sondern Philosophie und Soziologie. Er nahm antikommunistische Positionen ein und profilierte sich gesellschafts- und wissenschaftspolitisch als Gegner des marxistisch orientierten Physikers, Kristallographen und späteren Friedenskämpfers John Desmond Bernal (1901–1971). Umso verwunderlicher ist, dass ihm 1952 die Annahme einer Berufung nach Chicago nicht möglich wurde, weil ihm die US-Behörden kein Visum erteilt hatten, wie er seiner früheren Mitarbeiterin Erika Cremer (1900–1996) mitteilte.<sup>15</sup> Aus Berlin ist 1933 der Chemie-

student Engelbert Broda (1910–1983) nach Wien zurückgekehrt. Er war im Frühjahr 1933 an seinem Arbeitsplatz im Berliner Institut für physikalische Chemie verhaftet und „wegen kommunistischer Betätigung“ am 11. Juli 1933 vom Universitätsstudium in Deutschland ausgeschlossen worden.<sup>16</sup> Broda konnte seine



Samuel „Mitja“ Rapoport als Referent am Symposium der Alfred Klahr Gesellschaft zu Ehren von Walter Hollitscher am 20. Oktober 2001 in Wien.

Dissertation in Wien bei Hermann Mark (1895–1992) beenden. Weil er auch vom klerikalen Rechtsregime in Österreich verfolgt und verhaftet wurde, emigrierte Broda über die Tschechoslowakei in die Sowjetunion (1934/35) und kehrte Ende 1936 nach einer vom Regime Kurt Schuschnigg (1897–1977) eigentlich für die Nazis bestimmten Amnestie nach Wien zurück. Wir können annehmen, dass sich Broda und Rapoport schon damals als junge Kommunisten zur Kenntnis genommen haben. Broda musste nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht im Frühjahr 1938 Wien fluchtartig verlassen. In England war Broda vom Dezember 1941 bis August 1946 im Cavendish-Laboratory und an der Universität Liverpool unter der Leitung von Nobelpreisträger James Chadwick (1891–1974) auf verschiedenen Gebieten der radioaktiven Chemie, der Elektrochemie und der Kernphysik als Forscher tätig. Zu dem Kreis junger fortschrittlicher Intellektueller, die

sich, organisiert in der illegalen kommunistische Partei Österreichs, für ein unabhängiges, demokratisches Österreich eingesetzt haben, gehörte auch der Musikwissenschaftler Georg Knepler (1906–2003), der, im Jänner 1934 wegen des Besitzes von mehreren Exemplaren der Zeitung *Die Rote Fahne* verhaftet, schon nach den Februarereignissen nach London emigrieren musste.<sup>17</sup> Es ist bemerkenswert, dass in den Erinnerungen des Chemikers Hans Friedmann (1914–2006), der viel über den Personenkreis des illegalen *Roten Studentenverbandes* (RSV) schreibt, Rapoport nicht vorkommt und auch Soyfer nur randständig erwähnt wird. Dafür werden von Friedmann Gschichterln vom Arbeiter und späteren herausragenden Juristen der österreichischen Arbeiterklasse Eduard Rabofsky (1911–1994) erzählt.<sup>18</sup>

Die Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels wurden von Rapoport und Soyfer eingehend studiert, nicht im Sinne eines studentischen Bildungserlebnisses, sondern als Methode zur Analyse der Wirklichkeit und Anleitung zum Handeln. Deshalb wird das *Kapital* weniger Einfluss genommen haben als vielmehr das *Kommunistische Manifest* oder *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. Der *Anti-Dühring*, wo

die Prinzipien der marxistischen Weltanschauung von Engels, der sich eingehend für alle Fortschritte in den Naturwissenschaften interessierte, dargestellt werden, ist Rapoport früh begegnet. Er lernte, wie sich aus der Behandlung konkreter Fragestellungen die Methode der materialistischen Dialektik selbst herausbildet. Die enthusiastische Begeisterung für die von der Presse und den Kulturinstitutionen seiner Heimatstadt wenig geschätzten Vorlesungen von Karl Kraus (1874–1936) erreichte bei den jungen Marxisten Rapoport und Soyfer vielleicht nicht jenes Ausmaß wie beim linksliberalen Chemiker Erwin Chargaff (1905–2002), der dazu anmerkt, dass in dieser Begeisterung „*verzweifelter Protest*“ steckte.<sup>19</sup> Aber natürlich blieben diese Vorlesungen beiden unvergessen.

1935 ist Rapoport alleiniger Autor eines Beitrags in der *Biochemischen Zeitschrift*, in der er berichtet, dass ihm eine neue kolorimetrische Bestimmung der

Glycerinsäure gelungen sei, beruhend auf deren blauen Farbreaktion mit Naphthoresorcin und konzentrierter Schwefelsäure auszuarbeiten.<sup>20</sup> Ende 1936 (8. Dezember) sandte Rapoport vier Studien und eine vorläufige Mitteilung derselben Zeitschrift ein.<sup>21</sup> So wie bei dem von ihm als bedeutendsten Naturwissenschaftler auf dem Gebiet der experimentellen Biologie des 20. Jahrhunderts eingeschätzten Otto Warburg (1883–1970)<sup>22</sup> war die exakte Messung der Schlüssel für alle seine Arbeiten. Es muss Rapoport aufgefallen sein, dass bei der *Biochemischen Zeitschrift* ein Wechsel ab 1934 (Band 280) in der Herausgeberschaft eingetreten war, indem der Biochemiker Carl Neuberg (1877–1956), der zu den Pionieren der dynamischen Biochemie zählt, im Auftrag der Nazis von Wolfgang Grassmann (1898–1978) verdrängt worden war.<sup>23</sup> Neuberg wurde 1934 zur Niederlegung aller Ämter gezwungen und konnte 1939 auf Umwegen nach den USA emigrieren.

### Emigration und Remigration

1937 konnte Rapoport als „Scholar“ in Cincinnati an der „Children's Hospital Research Foundation“, einem Institut, das zur Universität von Cincinnati gehörte und der Lehrkanzel für Kinderheilkunde angegliedert war, gleich an der Spitzenforschung teilhaben. Zuerst wollte er nur ein Jahr bleiben, wegen der Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland wurden es Jahre, die für ihn wissenschaftlich, politisch und privat goldene Jahre waren. Mit einem von ihm verschafften Affidavit kam Szécsi im Frühherbst 1937 nach, beide heirateten, die Ehe wurde 1946 geschieden, Szécsi kehrte 1948 nach Wien und dort in den Schoß der Sozialdemokratie zurück.<sup>24</sup> Am 21. Februar 1938 hat Soyfer aus Wien an Mitja und Marika Rapoport nach Cincinnati in einem ausführlicheren Brief geschrieben, er schreibe über Arbeiterresolutionen für die Unabhängigkeit Österreichs und hoffe, dass die Schuschnigg-Regierung auf die Arbeiter zugehen werde: „Vielleicht wird die Linie einer Heranziehung der Arbeiterschaft (die nun schon völlig frei von Nazieinflüssen ist), ihrem Druck entsprechend, fortgesetzt werden, da sie ja das einzige Gegengewicht bilden kann. Vielleicht kann von hier aus ein Widerstand kommen“. Soyfer dachte in Erinnerung an Heinrich Heine (1797–1856) an eine Emigration nach Paris.<sup>25</sup> Das gelang ihm nicht mehr, er wurde bei einem versuchten Grenzübertritt verhaftet. am 16. Februar 1939 kam Soyfer im KZ Buchenwald um.

Rapoport beendete in Cincinnati ein Zusatzstudium der Chemie mit dem Doktorat der Philosophie (Chemie) am 9. Juni 1939, wurde dann Associate am Kinderspital in Cincinnati, 1942 provisorischer Leiter einer eigenen physiologisch-chemischen Abteilung und 1946 definitiver Chef dieser Abteilung. Im selben Jahr übernahm er auch die Leitung des chemischen Laboratoriums des Kinderspitals dieser Universität. Schon 1938 war die erste Veröffentlichung von Rapoport in den USA im angesehenen *Journal of Biological Chemistry* erfolgt, gemeinsam mit George Martin Guest (1898–1966). Wie die ausgewiesene Referenzliteratur zeigt, knüpfte Rapoport unmittelbar an seine Wiener Forschungen an. Auf dem Kongress der amerikanischen Gesellschaft für Biochemie in Baltimore am 2. April 1938 hat er diese vorgestellt.<sup>26</sup> Im selben Band dieses US-Journals sind die beiden aus Prag stammenden altösterreichischen Medizin-Nobelpreisträger des Jahres 1947 Gerty Therese Radnitz-Cori (1897–1957) und Carl Ferdinand Cori (1896–1984) sowie Chargaff vertreten. Berühmt ist der mit seiner technischen Assistentin Janet Luebering entdeckte „Rapoport-Luebering-Zyklus“ (1951).<sup>27</sup> Es waren mehrere Arbeiten über die physikalischen, osmotischen und chemischen Veränderungen der Erythrozyten während der Konservierung von Vollblut, die im Ergebnis zur Ausarbeitung einer Lösung geführt hatten, die die Aufbewahrung von Vollblut für etwa 30 Tage ermöglichte. Das war eine bahnbrechende Verlängerung der Haltbarkeit von Blutkonserven, was für die Versorgung von Kriegsverwundeten eminent wichtig war. Populärwissenschaftlich hat Rapoport diese Prozesse in seinem in mehrere Sprachen übersetzten Büchlein „*Was das Blut vermag*“ dargestellt.<sup>28</sup>

Rapoport ist der sehr kleinen Gruppe der Kommunistischen Partei der USA in Cincinnati beigetreten und blieb politisch aktiv, was zunächst kein größeres Problem wurde, weil die USA Verbündeter der Sowjetunion im Kampf gegen den Hitlerfaschismus war. In den klassenbewussten Gruppen der amerikanischen Arbeiterklasse war der „*Brief an die amerikanischen Arbeiter*“ von Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924)<sup>29</sup> bekannt: Dieser war im Dezember 1918 in einer Zeitschrift veröffentlicht worden, die von den auf internationalistischen Positionen stehenden Sozialisten in New York herausgegeben wurde. Der führende amerikanische Kommunist Gus Hall (1910–2000) hat noch 1971 eine Einleitung zu einer

neuen Ausgabe dieses Briefes geschrieben.<sup>30</sup> Den revolutionären amerikanischen Befreiungskrieg (1775–1783) hat Lenin als „einen der ersten und größten wirklichen Freiheitskriege in der Geschichte der Menschheit, einen der wenigen wirklich revolutionären Kriege in der Geschichte der Menschheit“ bezeichnet.<sup>31</sup> Von Präsident Harry S. Truman (1884–1972) wurde Rapoport für seine wissenschaftlichen Verdienste um die Rettung von US-Soldatenleben das „Certificate of Merit“ verliehen, was die höchste an Zivilisten verliehene Auszeichnung der USA ist. In Cincinnati hatte Rapoport die gleichaltrige, aus dem Hamburger Bürgertum stammende Ärztin Ingeborg Syllm, die 1938 aus Hamburg fliehen hatte müssen, kennen gelernt, beide wurden Lebenspartner und politische Kampfgefährten.<sup>32</sup> Seine klinischen Arbeiten führten 1949 zur Aufklärung des Wesens der japanischen Kinderkrankheit „Ekiri“ als eine durch Kombination von infektiösen und chemischen Faktoren verursachte bakterielle Ruhr, die hauptsächlich Kinder von zwei bis sechs Jahren befiel und eine Mortalität von 30 bis 50% mit sich brachte. Die Familie Rapoport war in den USA etabliert, hoch angesehen und fühlte sich wohl. Da begann mit dem Kalten Krieg unter dem Kommando des Senators Joseph McCarthy (1908–1957) eine hysterische und extreme Kampagne gegen tatsächliche und vermeintliche Kommunisten. Mitja und Ingeborg Rapoport, die inzwischen drei Kinder hatten, waren unmittelbar gefährdet. Vielleicht wären die Verfolgungen zu umgehen gewesen, wenn beide ihren sozialistischen Idealen öffentlich abgeschworen hätten. Das lehnten beide ab. Als sich bei Anhörungen die Inhaftierung von Rapoport abzeichnete, entschloss sich das Ehepaar Rapoport mit ihren drei Kindern und einem noch ungeborenen vierten Kind aus den USA zu fliehen. Gelegenheit dazu bot der VI. International Congress of Pediatrics in Zürich im Juli 1950, der der erste Internationale Pädiatriekongress nach dem Zweiten Weltkrieg war und an dem Rapoport einen Vortrag halten sollte.

### Angebot an die Wiener Medizin

Rapoport konnte annehmen, dass für ihn als international renommierten Wissenschaftler in dem von den Alliierten befreiten Wien, in dem er im August 1950 ankam, ein angemessener Arbeitsplatz im Interesse des Wiederaufbaus der österreichischen Wissenschaft möglich sein werde. Der in Rio de Janeiro leben-

de, weltbekannte Chemiker Fritz Feigl (1891–1971), in den 1920er Jahren an der Wiener Technischen Hochschule als Habilitand abgelehnt und 1938 aus Wien vertrieben, war da skeptischer und meinte, dass die österreichischen Hochschulnazis und die nicht weniger gefährlichen Sympathisanten der Nazis sich in ihrer Haltung kaum geändert haben werden.<sup>33</sup> Engelbert Broda, der Ende Mai 1947 als österreichischer Patriot nach Wien zurückgekehrt ist, wurde zwar 1948 an der Wiener philosophischen Fakultät für physikalische Chemie habilitiert, musste sich dann aber an der Universität, die ihm den Aufbau und die Leitung der Radiochemischen Abteilung zu danken hatte, wegen seiner Haltung als Kommunist mühsam als Lehrbeauftragter und „Assistent“ durchfretten, ehe er 1964 ad personam zum wirklichen außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt wurde. Noch vom 30. April 1963 datiert sein Gesuch um „Anstellung als Assistent“. Knepler, 1946 aus der Emigration in seine Heimatstadt zurückgekehrt, fand, weil an der Universität die Altnazis wie Erich Schenk (1902–1974), der mit Hilfe der Gestapo die wertvolle Bibliothek seines Vorgängers Guido Adler (1855–1941) beschlagnahmen hatte lassen,<sup>34</sup> ihn abzuwehren wussten, überhaupt keine angemessene akademische Position und emigrierte 1949 abermals, diesmal nach Berlin. Dasselbe tat 1949 Walter Hollitscher (1911–1986), der, aus dem britischen Exil nach Wien zurückgekehrt, als Wissenschaftskonsulent der Gemeinde Wien und Abteilungsleiter am *Institut für Wissenschaft und Kunst* von den opportunistischen sozialdemokratischen Wissenschaftlern scharf angegriffen worden war.<sup>35</sup> Die Wiener SPÖ verhängte ein de facto Berufsverbot über die Widerstandskämpferin und Architektin Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000).<sup>36</sup> Die Historiker Leo Stern (1901–1982), der wie Rapoport aus der Ukraine stammte, und Eduard Winter (1896–1982) versuchten, um noch ein Beispiel über den Boykott von fortschrittlichen Wissenschaftlern im eben von den deutschen Faschisten befreiten Wien zu bringen, nach 1945 vergeblich irgendwie Fuß zu fassen und mussten Berufungen in die SBZ annehmen. Die Sozialisten in Wien distanzieren sich auch bei inhaltlicher Übereinstimmung immer scharf von den Kommunisten, „um nicht“, wie sich Hugo Pepper erinnert, „als Agenten und fellow travellers zu gelten“. Am 31. Mai 1951 reichte Rapoport, der mit seinen Ersparnissen einige Zeit aushalten konnte, mit

einem 84 Nummern umfassenden Schriftenverzeichnis „mit Zustimmung des Institutsvorstandes Professor Dr. Gustav Schubert“ beim Professorenkollegium der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität um Aufnahme des Verfahrens zur Habilitierung für das Fach „*Physiologie mit besonderer Berücksichtigung der Biochemie*“ ein, änderte das Ansuchen aber noch im Amtszimmer des von Karl Fellingner (1904–2000) geleiteten Dekanats ohne Bezugnahme auf die Zustimmung des Institutsvorstandes Schubert um auf Habilitierung für das Fach „*Medizinische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der physiologischen und pathologischen Chemie*“. Beigegeben war neben den üblichen Unterlagen die Erklärung von Schubert (31. Mai 1951), dass die von Rapoport in Aussicht genommenen Vorlesungen im Hörsaal des Physiologischen Instituts abgehalten werden können und daß dem Bewerber auch das vorhandene Material an Tafeln und Diapositiven zur Verfügung stehe. Für seine Lehrtätigkeit wollte Rapoport Vorlesungen ankündigen zu den Themen 1) Wasser- und Salzhaushalt des menschlichen Körpers, 2) Neue Probleme des Zellstoffwechsels und 3) Physiologisch-chemisches Denken in der Klinik. Als Wohnsitzerklärung gab Rapoport Seelgasse 20 in Wien 13 an; die Magistratsabteilung 62 der Stadt Wien hatte ihm bescheinigt, dass er in der Nazi-Registrierungsliste nicht verzeichnet sei (23. Mai 1951). Das Amt der Wiener Landesregierung stellte Rapoport am 31. März 1951 eine Bestätigung aus, dass er am 30. Dezember 1950 die Erklärung abgegeben hat, „*der österreichischen Republik als getreuer Staatsbürger angehören zu wollen*“, wodurch er von diesem Tage an die Österreichische Staatsbürgerschaft erworben hat. Auch seine Ehefrau Ingeborg sowie ihre gemeinsamen (noch nicht eigenberechtigten) Kinder Tom (17. Juni 1947 in Cincinnati), Michael (2. Oktober 1948 in Cincinnati), Susan (15. Oktober 1949 in Cincinnati) und Lisa Maria (17. November 1950 in Wien) erlangten dadurch die österreichische Staatsbürgerschaft.

Das Habilitationsverfahren für Rapoport begann korrekt. Dekan Fellingner bat Gustav Schubert (1897–1976), der als Sudetendeutscher 1945 von Prag nach Wien gekommen ist und, zuerst an der Tierärztlichen Hochschule tätig, seit 1950 an der Medizinischen Fakultät Vorstand des Physiologischen Instituts war, und den aus Graz stammenden Franz Seelich (1902–1985), der, von 1940 bis 1945 Abteilungsleiter am Kaiser Wilhelm Institut für Phy-



sikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin Dahlem, seit 1949 Vorstand des Instituts für Medizinische Chemie war und ein Pionier der österreichischen Krebsforschung ist, um Erstattung eines Referats sowie eines Kurzreferats (28. Juni 1951). Beide bekundeten grossen Respekt vor den biochemischen, physiologischen und experimentellen wie klinischen Untersuchungen Rapoport's und formulierten am 31. Oktober 1951: „*Die beiden Referenten sind der Ansicht, daß diese Arbeiten den Anforderungen für die Verleihung der venia legendi für das Fach Medizinische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der physiologischen und pathologischen Chemie vollauf entsprechen.*“ Aus dem Referat ist herauszulesen, dass die Wiener Medizinische Fakultät mit Rapoport Anschluss an die moderne wissenschaftliche Biochemie gewinnen werde. Über diesen Stand des Verfahrens wurde Rapoport nicht informiert.

Der Habilitationsreferent Seelich beantragte am 22. Oktober 1951 im Dekanat, „man möge, um die Sache nicht länger zu verzögern, vor der nächsten Prof[essoren]. Kollegiumssitzung am 28.11.1951 in Form einer außerordentlichen Sitzung des ständigen Ausschusses über das Habilitations-]. Ansuchen abstimmen“. Dass die Habilitation von Rapoport in der Wiener Medizinischen Fakultät dennoch hängig blieb und dadurch seine Anstellung in Wien erfolgreich hintertrieben wurde, ist der fehlenden Zivilcourage der Mehrheit der Wiener Medizinischen Fakultät zuzuschreiben. Seit Anfang 1951 (5. Jänner) wurden in Wien Meldungen von Seiten des International News Service kolportiert, wonach Rapoport Kontakte zu Broda hätte, der als Kommunist den Einsatz der Atombombe durch die USA als aggressiven Akt gebrandmarkt und die friedliche Verwendung der Atomenergie durch die Sowjetunion begrüßt habe. Das Chemische Institut, an dem Broda wirkte,

werde in amtlichen Berichten als „*Brutstätte fanatischer Kommunisten*“ beschrieben. Ende 1951 berichtet Fellinger auf Wunsch des als Dekan des Studienjahres 1951/52 amtierenden Vorstandes des pathologisch-anatomischen Instituts Hermann Chiari (1897–1969), der sich wegen des ins Stocken geratenen Habilitationsverfahrens bei Fellinger erkundigt hatte, dass „ungefähr um Weihnachten 1950“ ein „Prof. Williams von der Jus Fakult. in USA“ bei ihm gewesen sei und ihm „ernste Bedenken gegen eine evtl. Anstellung“ von Rapoport mitgeteilt habe – „damals handelte es sich nicht um die Habilitierung“. In einer späteren Unterredung habe derselbe Professor darauf hingewiesen, „dass seiner Information nach Doz. Rapoport politisch (kommunistisch) tätig sei und dass der Fakultät durch eine Anstellung desselben ernste Schwierigkeiten erwachsen können. Ich [d. i. Fellinger] erwiderte ihm, dass wir als wissenschaftliches Institut an politischen Fragen nicht unmittelbar interessiert seien und ich ausserdem um konkretere Unterlagen bitten müsste. Weiteres hat sich in der Angelegenheit während meiner Dekanszeit nicht ereignet“ (12. Dezember 1951). Fellinger war ein Star der Wiener Medizin und orientierte als solcher auf weltweite Dienstleistungen gegenüber den Eliten.<sup>38</sup> Dekan Chiari notierte sich Stichworte (o.D.) für eine Vorsprache beim zuständigen Sektionschef Otto (Baron) Skrbensky, der als ehemaliger austrofaschistischer Kommissär für die Aufrechterhaltung der Disziplin unter den Studierenden an den Hochschulen kommunistische Studenten vom Studium an den österreichischen Hochschulen ausgeschlossen hatte, dass seine Fakultät in einer moralischen Zwangslage sei, Rapoport sei fachlich gut (Pluszeichen), doch gebe es gegen seine persönliche Eignung Bedenken. Chiari, der seit 1936 Wiener Ordinarius war und bei dem Rapoport als Student eine Prüfung abgelegt haben musste, war über seine weitere amtliche Vorgangsweise unsicher. Als Wissenschaftler mit internationaler Reputation – er gehörte der *American Medical Association* an – war ihm die innovative Bedeutung von Rapoport's Forschungen präsent, er hat selbst an seinem Institut neue Forschungsrichtungen wie eine Abteilung für Blutgruppenserologie und histochemische Arbeiten installiert.<sup>39</sup> Am 29. April 1952 holte Chiari bei der Wiener Ärztekammer Auskunft ein, ob Rapoport dort als Facharzt oder als praktischer Arzt bekannt sei, diese teilte am 6. Mai 1952 mit, Rapoport sei bei der Ärztekammer für Wien nicht bekannt.

### Politisches Asyl in Berlin (DDR)

Die von der KPÖ bei den Hochschulbehörden der DDR eröffnete Möglichkeit an die Berliner Humboldt-Universität zu gehen, wurde von Rapoport politisch gerne wahrgenommen, auch wenn er persönlich viel lieber in Wien geblieben wäre. Eine angebotene Stelle am Weizmann-Institut in Rehovot in Israel – Rapoport's Eltern war 1938 die Ausreise nach Palästina geglückt, die ältere Schwester lebte seit Jahren in Tel Aviv – hatte er als Internationalist und Gegner des Zionismus abgelehnt. Im Februar 1952 übersiedelte die Familie Rapoport, der sich seine der Wiener Fakultät vorgelegten Dokumente wie Reifezeugnis und Doktordiplom am 21. Februar 1952 retournieren hatte lassen, nach Berlin. Die Humboldt-Universität in der 1949 entstandenen Deutschen Demokratischen Republik war naturgemäß keine sozialistische Gelehrteninsel, vielmehr waren an ihr viele kleinbürgerliche Wissenschaftler tätig, die, auch wenn sie versuchten, die Lehren aus dem Nazifaschismus zu ziehen, erhebliche Reserven gegenüber den Intentionen der neuen sozialistischen deutschen Staatsorgane mit sich schleppten. Begrüßt wurde die Familie Rapoport besonders von Hollitscher, der an der Berliner Universität den Lehrstuhl für Philosophie innehatte, diesen aber noch 1952 schlagartig wegen des Verdachts, dass er in Beziehungen zu Noel Field (1904–1970) gestanden hätte, verlassen und ziemlich abgebrannt nach Wien zurückkehren musste. Die Kriminalaffäre Noel Field war ein Riesenerfolg des CIA. Ob und in welcher Form der ziemlich eitle Robert Havemann (1910–1982), der Dissertations- und Habilitationsreferent des Wunschassistenten Hollitschers und späteren Wahlösterreicher's Werner Haberditzl (1924–1981) war, an diesen Intrigen gegen Hollitscher beteiligt gewesen ist, ist aktenmäßig nicht belegbar. Die US-amerikanische Besatzungsmacht, die interessiert war an der Restauration des deutschen Finanzkapitals, das den Hitlerfaschismus an die Macht gebracht hatte, versuchte Positionen an der Humboldt Universität auszubauen. Dazu hatte sie als Mosaikstein ihrer generellen Spaltungspolitik die „Freie Universität“ als Gegenuniversität gründen lassen. Rapoport wurde im Frühjahr 1952 vom Staatssekretariat als „kommissarischer Platzhalter“ für den Lehrstuhl für Physiologische Chemie eingesetzt.<sup>40</sup> Die Berliner Medizinische Fakultät im Dekanat von Wolfgang Rosenthal (1884–1971) wollte das mehrheitlich nicht akzeptieren

und beschloss nach kontroverser Diskussion in ihrer Sitzung vom 28. Mai 1952, dem Staatssekretariat mitzuteilen, dass sie in diesem Vorgang „eine Beeinträchtigung nicht nur ihres verbrieften Vorschlagsrechts“ erblicke, sondern sich auch außerstande sehe, „die Verantwortung für Berufungen zu tragen, die sie nicht empfohlen hat“. Es könne „auch nicht im Sinne der betreffenden Dozenten sein, ohne Wissen und Willen der Fakultät auf einen Lehrstuhl der Humboldt-Universität gesetzt zu werden“. Das war üblicher akademischer Schmus, der aber die widersprüchliche Situation an der Universität deutlich illustriert. Das Staatssekretariat ging damit nicht ungeschickt um, vielleicht hat es aber insgesamt ein bisschen zu wenig das Festhalten bürgerlicher Wissenschaftler am schönen Schein akademischer Freiheit unterschätzt. Der von der Berliner Fakultät eingereichte Vorschlag für Hans Deuticke (1898–1976) in Göttingen, Horst Hanson (1911–1978) in Halle und Erich Strack (1897–1988) in Leipzig sei, so das Staatssekretariat, nicht zu verwirklichen. Es habe, so das Staatssekretariat, das Recht, „Männer vorgeschlagen zu bekommen, die erstens wirklich die Absicht haben, zu kommen, zweitens sich der Wertschätzung vor allem ihrer eigenen Fachkollegen erfreuen“. Rosenthal holte Erkundigungen ein und teilte seiner Fakultät in ihrer Sitzung vom 20. Juni 1952 mit, Deuticke denke nicht daran, zu kommen, Hanson werde für Berlin von namhaften Vertretern als nicht geeignet erklärt und Strack würde in Leipzig eine erhebliche Lücke aufreißen, was kein Dienst für Lehre und Forschung in der DDR sei. Dass Deuticke nicht in die DDR übersiedeln wollte, ist verständlich, war er doch Nazi-parteiläufer und in Kriegsforschungsprojekten zu Kampfstoffen der Hitlerwehrmacht tätig gewesen.<sup>41</sup> Der wissenschaftliche Leistungsausweis von Rapoport stand außer Diskussion, zumal der Bonner Physiologische Chemiker Wilhelm Dirscherl (1899–1982) betont hatte, dass dessen Arbeiten „einen vorzüglichen Eindruck“ machen und ihn „als einen produktiven Forscher“ ausweisen würden. Rosenthal wies noch in Bezug auf die angeblich geringe Lehrerfahrung von Rapoport darauf hin, dass dieser „sich bei den inzwischen stattgefundenen Verhandlungen über die Studienpläne nach dem Urteil aller Kommissions-Teilnehmer als hervorragend versiert gezeigt hat“. Die Fakultätsmehrheit blieb bei ihrer Opposition gegen Rapoport, der von Rosenthal in der Sitzung vom 29. Oktober 1952 als „Professor mit vollem Lehrauftrag für physiologische Che-

mie und kommissarischer Direktor des Physiologisch-Chemischen Instituts“ vorgestellt worden war. Sie schlug in ihrer Sitzung vom 17. Dezember 1952 den Rostocker Professor für Pharmakologie und physiologische Chemie Peter Holtz (1902–1970), der zu dieser Zeit schon fest zur Republikflucht entschlossen gewesen sein dürfte,<sup>42</sup> primo loco vor, an zweiter Stelle Rapoport und Strack.

Das schlechte Gewissen der Wiener Medizinischen Fakultät über das quasi eingestellte Habilitationsverfahren von Rapoport hielt sich in Grenzen, gegen Ende 1952 wollte sie aber irgendwie den Aktenvorgang abschließen. Dekan Chiari erkundigte sich deshalb bei Rapoport mit Schreiben vom 24. November 1952 an seine frühere Wiener Wohnung in der Seelosgasse, ob er sein Ansuchen um Habilitierung noch aufrecht halte: „Dies deswegen, weil Sie seit längerer Zeit nichts mehr von sich haben hören lassen und vor allem mehreren Herren der Fakultät gegenüber sich bereits vor Monaten mit dem Hinweis verabschiedet haben, dass Sie nach Berlin gehen.“ Dieser Brief wurde von der Post retourniert, weshalb Dekan Chiari am 18. Dezember 1952 dasselbe Schreiben eingeschrieben nach Berlin Niederschönhausen (Kuckhofstraße 45) adressierte. Rapoport antwortet am 28. Jänner 1953:

„Spektabilität!

In Beantwortung Ihres Schreibens erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, dass ich ursprünglich nur auf begrenzte Zeit in die DDR fuhr, um unter günstigeren Bedingungen, als ich sie in Wien vorfand, Forschungs- und Lehrtätigkeit auszuüben. Mein fester Wunsch blieb es aber, in meinem Heimatlande Österreich und an der Universität, an der ich studierte, tätig sein zu dürfen. Darin schien es mir wohl begründet, mein Habilitations-Ansuchen nicht zurückzuziehen. Inzwischen hat die medizinische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin mich auf den Lehrstuhl für Physiologische Chemie berufen. Ich stelle es Ihnen anheim, was für Konsequenzen daraus zu ziehen sind; ob Sie das nun schon über 1 ½ Jahre schwebende Habilitationsverfahren zum Abschluss bringen wollen und mir, wenn auch sehr verspätet, die Anerkennung meiner fachlichen Qualifikation erteilen wollen – eine Geste, für die ich Ihnen, Spektabilität, und der hohen medizinischen Fakultät sehr dankbar wäre – oder ob Sie das Verfahren auch weiterhin ruhen lassen wollen oder gar mit abschlägigem Bescheid beenden wollen

Ich verbleibe mit dem Ausdruck tiefster Hochachtung / Ihr / S. Rapoport m. p.“

Die Wiener Fakultät ging auf die Bitte von Rapoport auf Abschluss der Habilitation nicht ein, versuchte auch nicht irgendeine Lösung zu suchen, sondern zog sich auf die ihr angenehme formelle Position zurück, es fehle die gesetzliche Voraussetzung der Ortsansässigkeit und es sei eine Habilitation ehrenhalber nicht vorgesehen. Immerhin, Chiari beglückwünschte Rapoport zu seiner Berufung auf den Berliner Lehrstuhl, was ja nichts kostete.

Rapoport stieg rasch zu den wissenschaftlichen Zierden der DDR-Wissenschaft empor. Er bildete zu Beginn seiner Tätigkeit spezielle Zirkel für Studenten zum Studium der neuesten Erkenntnisse mit Blick auf die Sowjetwissenschaft, um seine Studenten als junge Wissenschaftler mit sozialistischer Verantwortung heranzuziehen.<sup>43</sup> Das Zentralkomitee der SED sah in Rapoport „ein Vorbild, in dessen Persönlichkeit sich die Einheit von Forschung, Lehre, sozialistischer Erziehung und gesellschaftlicher Aktivität beispielhaft verwirklichen“.<sup>44</sup> Ingeborg Rapoport wurde nach ordentlichem Verfahren als Kinderärztin (Neonatologie) an die Charité berufen. 1962 erschien von Rapoport in erster Auflage (Berlin) sein „den Studenten, deren Nichtwissen und Neugierde der ständige Stachel eines Lehrer sind“ gewidmetes berühmte, in mehrere Sprachen übersetzte und im Osten wie im Westen genützte Lehrbuch für Studierende und Ärzte „Medizinische Biochemie“ (9. A. 1987). Es gilt als Musterbeispiel für ein modern aufgebautes didaktisches Werk. Im letzten Kapitel werden heute hoch aktuelle Probleme der Ernährung der Menschheit erörtert. Trotz seiner Bedeutung für die Wissenschaft in der DDR wurde Rapoport erst 1969 (4. September) zum ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie gewählt.<sup>45</sup> Die beiden in Halle wirkenden Akademiemitglieder Wolfgang Langenbeck (1899–1967) und Kurt Mothes (1900–1983), der, ein Pionier der Bearbeitung von pflanzenphysiologischen Problemen mit chemischen Methoden, mit der sozialistischen Wissenschaftspolitik in der DDR nicht zurande kam, meinten 1956 (22. November) gutächtig gegenüber der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie der Berliner Akademie, dass die wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Rapoport „von methodischem Geschick und von einem scharfen Verstand zeugen, insbesondere bieten die jüngeren Veröffentlichungen mehrere wertvolle Ansätze, sowohl für die Beurteilung bestimmter Hemmungsmechanismen wie auch der Zusammenhänge zwischen ent-

wicklungs- und zellphysiologischen Phänomenen und dem Stoffwechsel“. Und weiter: „Wir glauben, auf Grund dieser Arbeiten sagen zu können, daß Professor Rapoport für die Zukunft Gutes erwarten lässt, vor allem, wenn er über die organisatorischen Schwierigkeiten, die in der Beengtheit seines Institutes liegen, hinauskommt“. Dann resümierten beide Gutachter ablehnend: „Jedoch darf man unseres Erachtens nicht übersehen, daß Professor Rapoport trotz einer Fülle von Veröffentlichungen im Bereich der physiologischen Chemie noch nicht eine solche wissenschaftliche Prägung erfahren hat, daß man unwillkürlich mit seinem Namen eine ganz bestimmte Vorstellung von einer größeren Leistung auf einem speziellen Gebiet oder gar einer bahnbrechenden Leistung verbindet“. Das war starker Tobak, auch wenn die Gutachter abschwächten, dieser Mangel hänge „mit äußeren Hemmungen in seiner wissenschaftlichen Entwicklung“ zusammen. Langenbeck und Mothes regten an, die Abstimmung über Rapoport's Wahl zu verschieben, auf etwa zwei Jahre. Sie seien im übrigen der Meinung, dass vor einer Wahl von Rapoport zunächst erwogen werden sollte, ob Hanson in Halle und Strack in Leipzig „nicht mindestens ebenbürtig sind“. Das Gutachten von Langenbeck und Mothes verbarg, das darf unterstellt werden, Vorbehalte gegenüber dem österreichischen Juden Rapoport, der sich aus von tiefer wissenschaftlicher Einsicht getragener kommunistischer Überzeugung für die Entwicklung des sozialistischen Bildungssystems in der DDR einsetzte. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, weshalb Rapoport nie Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina geworden ist, deren Präsident seit 1954 Mothes durch zwanzig Jahre über war.

1969 waren Antragsteller in der Berliner Akademie für die Zuwahl von Rapoport der Pharmakologe Friedrich Jung (1915–1997), der Gynäkologe Helmut Kraatz (1902–1983) und der Biochemiker Karl Lohmann (1898–1978), die neben der herausragenden wissenschaftlichen Leistungen von Rapoport auch dessen unermüdlichen Einsatz für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR würdigten. Viele Jahre später gehörten Jung und Rapoport zu den Mitinitiatoren der Leibnizsozietät (1993).<sup>46</sup> Die politische Würdigung in einem Wahlvorschlag einer Akademie mag für österreichische Akademiemitglieder irritierend sein, weil in ihren Wahlvorschlägen das gesellschaftspolitische Engagement vor-



nehm verschwiegen wird. Aber gerade dieses ist als informeller Hintergrund bei Wahlvorschlägen stets präsent. Viele Jahre nach 1945 hatten im österreichischen Gelehrtenolymp noch immer die alten Nazikader das Sagen. Der Rektor der Wiener Universität in den Jahren 1938 bis 1945 Fritz Knoll (1883–1981), der stolz darauf war, seine Universität „*rasch und gründlich von all jenen Professoren und Dozenten befreit [zu haben], die als Lehrer an einer nationalsozialistischen Hochschule nicht geeignet waren*“,<sup>47</sup> amtierte von 1959 bis 1964 als Generalsekretär der Österreichischen Akademie. 1964 wurde ein fanatischer Naziideologe der ersten Stunde wie Harold Steinacker (1875–1965) sogar zum Ehrenmitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt, er galt in deren Reihe als einer der Großen der österreichischen Geschichtswissenschaft, „dessen Licht bis zur Neige des Lebens geleuchtet hat und in seinen Werken Altösterreichs geschichtliches Bild weiter im Dienst der Wahrheit mitbestimmen wird“.<sup>48</sup> Dagegen wurde Wolfgang Gröbner (1899–1980), dessen großartigen Ideen in der ganzen mathematischen Welt bekannt sind,<sup>49</sup> wegen seiner Kritik an der römisch-katholischen Religion und wegen seines öffentlich gemachten Atheismus ausdrücklich nicht in die Österreichische Akademie der Wissenschaften gewählt.<sup>50</sup> An die Wahl des unermüdlichen und erfolgreichen Weltwissenschaftlers Rapoport, der seine Zugehörigkeit zur Bewegung für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft immer aufrechterhalten hat und für den der Mensch im Mittelpunkt seiner Überlegungen und Aktivitäten war, wurde in der Österreichischen Akademie zu keinem Zeitpunkt gedacht.

Rapoport kam immer wieder gerne zu Besuch in seine Heimatstadt Wien, er ging mit seinen freundschaftlichen Kontakten dorthin sorgsam um. Als engster Freund Jura Soyfers war er vielfach Gast und Referent bei Veranstaltungen zu Ehren dieses österreichischen Dichters, 2001 nahm er an einem von der *Alfred Klahr Gesellschaft* veranstalteten Symposium über Walter Hollitscher teil, und eine späte Freude und Genugtuung war Ingeborg Rapoport und ihm ein Empfang an der Technischen Universität Wien durch deren Rektor Peter Skalicky aus Anlaß der neunzigsten Geburtstage des Professorenehepaars; an dieser akademischen Ehrung im Jänner 2003 nahmen unter anderen auch Hans Tuppy und Thomas Schönfeld teil.

#### Anmerkungen:

1/ [www.meduniwien.ac.at/index.php?id=420&datum=20040720094051](http://www.meduniwien.ac.at/index.php?id=420&datum=20040720094051); über Rapoport Eberhard Hofmann: Samuel Mitja Rapoport wird 90 Jahre alt. *BIOSpektrum* 6/02, 728f.; Thomas Schönfeld: Samuel Mitja Rapoport (1912–2004) – In memoriam. *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 3/2004. Eine „jüdische Identität“ von Rapoport wird von Brunhild Fölsch und Walter Grünzweig betont: Marxismus, Exil und jüdische Identität. Der Biochemiker Samuel Mitja Rapoport. *Das Jüdische Echo. Europäisches Forum für Kultur und Politik*. Wien 2000, 337–345; Gisela Jacobasch/Lothar Rohland (Hg.): Samuel Mitja Rapoport (1912–2004) (Nachdruck des Tagungsprotokolls über das Festkolloquium zum 90. Geburtstag des Ehrenpräsidenten der Leibniz-Sozität, Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. mult. Samuel Mitja Rapoport, am 28. November 2002 in Berlin. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 28, Jg. 2003, H. 2). Berlin 2004; Wolfgang L. Reiter: Naturwissenschaften und Remigration. In: Sandra Wiesinger-Stock/Erika Weinzierl/Konstantin Kaiser (Hg.), *Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft*. Wien 2006, 177–218, über Rapoport 196–198.

2/ Österreichische Zentralbibliothek für Physik (Konzept Peter Graf): 1924 – ein guter Jahrgang. Alfred Bader. Franz Ferdinand Cap. Michael J. Higatsberger. Otto Hittmair. Karl Schlögl. Hans Tuppy. Eine Ausstellung der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik. Wien 2004.

3/ Kurt Mühlberger: Dokumentation Vertriebene Intelligenz 1938. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945. Wien 2. A. 1993, 22.

4/ Das Rainergymnasium wurde 1945 durch einen Bombentreffer schwer beschädigt, sämtliche Unterlagen sind damals verbrannt. Im Jahresbericht 1953 (75 Jahr Feier) sind die Abiturientennamen von 1886 bis 1918 und von 1946 bis 1953 verzeichnet, die Zeit 1919 bis 1945 fehlt. Frdl. Auskunft von ÖStR Mag. Anton Kroh, Administrator des Rainergymnasiums!

5/ Mühlberger, Dokumentation Vertriebene Intelligenz 1938, 20.

6/ *Biochemische Zeitschrift* 251 (1932), 432–446.

7/ *Forum* 10. 2. Maiheft 1972.

8/ Personalstand der Universität Wien für das Studienjahr 1937/38. Wien 1937, 107.

9/ Jura Soyfer: Werkausgabe. Hg. von Horst Jarka. Band III. Wien/Frankfurt a. M. 2002.

10/ Im Namenverzeichnis zu den Strafakten des Landesgerichts für Strafsachen Wien ist der Name von Rapoport nicht verzeichnet. Frdl. Auskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs!

11/ Zitiert nach Joseph Roth: *Juden auf Wanderschaft*. DTV 2006, 86.

12/ *Biochemische Zeitschrift* 272 (1934), 81–87.

13/ A. Oparin, S. Manskaja und I. Glasunov (Aus dem Biochemischen A. Bach-Institut des Volkskommissariats für Gesundheitswesen in Moskau): Die Inaktivierung der Amylase durch

Adsorption an Eiweißniederschlägen. *Biochemische Zeitschrift* 272 (1934), 317–323.

14/ Eckart Henning/Marion Kazemi: *Chronik der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften*. Berlin 1988, 69f.

15/ Gerhard Oberkofler: Erika Cremer. Ein Leben für die Chemie. Innsbruck/Wien, 17–25.

16/ Paul Broda/Gitta Deutsch/Peter Markl/Thomas Schönfeld/Helmuth Springer-Lederer: Engelbert Broda. Wissenschaft. Verantwortung. Frieden. Ausgewählte Schriften. Wien 1985; Gerhard Oberkofler/Peter Goller: Engelbert Broda (1910–1983). Konturen aus seinem Leben. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik. Wien 1993.

17/ Gerhard Oberkofler: Über das musikwissenschaftliche Studium von Georg Knepler an der Wiener Universität. *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 3/2006.

18/ *Erinnerungen ...* Hans Friedmann. Privatdruck. Wien o.J.

19/ Erwin Chargaff: *Das Feuer des Heraklit*. Skizzen aus einem Leben vor der Natur. Sammlung Luchterhand 1989, 44.

20/ Über die Bestimmung der Summe von Glykoll und Serin. Aus dem Institut für medizinische Chemie in Wien. Eingegangen am 11. Juli 1935. *Biochemische Zeitschrift* 281 (1935), 30–36.

21/ Blutglykolyse und Phosphoglycerinsäure. Vorläufige Mitteilung. *Biochemische Zeitschrift* 289 (1937), 290f.; Über die Bestimmung der Glycerinsäure in freier und veresterter Form. Ebenda 406–410; Über Phosphoglycerinsäure als Transportsubstanz des Blutphosphors und ihr Verhalten bei experimenteller Ammonchloridazidose. I. Ebenda, 411–415; II. Ebenda 416–419; Zur Frage der Phosphorbindung in Phosphorproteinen. Ebenda 420–424. Alle mit dem Vermerk „Aus dem Institut für medizinische Chemie der Universität Wien“ und „Eingegangen am 8. Dezember 1936“.

22/ [Samuel] Rapoport/[Peter] Langen/[Eberhard] Hofmann: Die Bedeutung Otto Warburgs für die Entwicklung der Biochemie, Zellbiologie und Medizin. SB der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mathematik – Naturwissenschaften – Technik. Jg. 1985, Nr. 3/N. Berlin 1985, 5.

23/ Hinderk Conrads/Brigitte Lohff/Tim Ripperger: *Carl Neuberg – Biochemie, Politik und Geschichte*. Stuttgart 2006.

24/ DÖW Sammlung Marika Szécsi/Mitja Rapoport. Nr. 21066.

25/ Der Brief von Soyfer an Mitja und Marika Rapoport vom 21. Februar 1938 ist abgedruckt in: Jura Soyfer. *Sturmzeit*. Briefe 1931–1939. Werkausgabe. Hg. von Horst Jarka. Band IV. Wien/Frankfurt a. M. 2002, 157–160.

26/ 124 (1938), 599–607: Effects of overdosage of irradiated ergosterol in rabbits: changes of diphosphoglyceric acid in the blood cells.

27/ *The Journal of Biological Chemistry* 189 (1951), 683–694 (Glycerate-2,3-Diphosphatase).

28/ *Wissenschaft und Technik verständlich dargestellt* 14/15. Berlin 1953.

29/ Lenin, Werke 28 (1975), 48–62.  
 30/ Gus Hall: Der amerikanische Imperialismus in der Welt von heute. Eine Einschätzung wichtiger Fragen und Ereignisse unserer Zeit. Berlin 1976, 114–126.  
 31/ Werke 29 (1976), 337.  
 32/ Ingeborg Rapoport: Meine ersten drei Leben. Erinnerungen. Berlin 2002.  
 33/ Gerhard Oberkofler/Peter Goller: Fritz Feigl (1891–1971). Notizen und Dokumente zu einer wissenschaftlichen Biographie. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik in Wien. Wien 1994.  
 34/ Yukiko Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler. *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 1/2007.  
 35/ Peter Goller/Gerhard Oberkofler: Walter Hollitscher. Briefwechsel mit Otto Neurath (1934–1941), in: Alfred Klahr Gesellschaft. Quellen & Studien 2000. Wien 2000, 119–140.  
 36/ Margarete Schütte-Lihotzky: Erinnerungen aus dem Widerstand. Das kämpferische Leben einer Architektin von 1938–1945. Wien 1994.  
 37/ In: SPÖ – Was sonst? Die Linke in der SPÖ. Geschichte und Bilanz. Wien 1983, 29–41, 36.  
 38/ Karl Fellinger: Arzt zwischen den Zeiten. Wien/Hamburg 1984.  
 39/ Nachruf von Franz Brücke, in: Almanach der ÖAdW für das Jahr 1970. Wien 1971, 315–330.  
 40/ Humboldt Universität zu Berlin. Archiv. Akten der Medizinischen Fakultät (Sitzungsprotokolle). Der Personalakt Rapoport ist noch nicht freigegeben, weshalb vorerst nur die Ergebnisse der Fakultätssitzungen rekonstruiert werden können.  
 41/ Ralf Forsbach: Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“. München 2006, 89.  
 42/ Christina Witte: „Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten...“. Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970). Greifswald (Dissertation der Medizinischen Fakultät). 1978.  
 43/ Alfred Erck/Lothar Läscher/Helmut Steiner: Sozialismus und wissenschaftliches Schöpferium (= Wissenschaft und Gesellschaft 8). Berlin 1976, 33.  
 44/ *Neues Deutschland* vom 27. November 1972 („ZK gratuliert Genossen Prof. Dr. Dr. Samuel M. Rapoport“).  
 45/ Akten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Personalalia Rapoport. Frau Prof. Dr. Ingeborg Rapoport war so freundlich, die Erlaubnis zu deren Benützung zu geben!  
 46/ Werner Scheler/Peter Oehme: Zwischen Arznei und Gesellschaft. Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät 8). Berlin 2002.  
 47/ Jahrbuch der Deutschen Studentenschaft an den Ostmarkdeutschen Hochschulen 1938/39, 60.  
 48/ Franz Huter: Harold Steinacker. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Almanach für das Jahr 1965. Wien 1966, 306–335.  
 49/ Peter Goller/Gerhard Oberkofler: „... daß auf der Universität für die Lehre, die dort vertreten wird, wirkliche Gründe gegeben werden!“

Wolfgang Gröbner (1899–1980). Mathematiker und Freidenker. In: Österreichische Mathematik und Physik. Wolfgang Gröbner – Richard von Mises – Wolfgang Pauli. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik. Wien 1993, 9–49.  
 50/ Bei den Frühjahrswahlen 2008 der Österreichischen Akademie wurde ein beflissentlicher Skribent und Aktenkopist im Dienst des Propagandaapparats des EU-Großreiches aus Hildesheim zum korrespondierenden Mitglied der philosophisch-historischen Klasse im Ausland gewählt!

## Anhang

**1) 1951 10 31. Wien. Gustav Schubert und Franz Seelich legen ihr Kurzreferat über das Habilitationsansuchen von Samuel Rapoport vor.**

*Original. Maschineschrift. Eigenhändige Unterschriften. Archiv der Universität Wien. Die Auslassungen im Text betreffen die Ziffern des von Rapoport beigelegten Verzeichnisses seiner Veröffentlichungen.*

[...] Die Arbeiten Dr. Rapoport lassen sich am besten nach den Arbeitsgebieten in biochemische, physiologische und experimentelle, und klinische Untersuchungen einteilen.

Biochemische Arbeiten. 1. Die ersten [...] und einige der späteren Arbeiten [...] beziehen sich auf das Gebiet der chemischen Analyse. 2. Eine größere Gruppe befaßt sich mit dem Stoffwechsel der Diphosphoglycerinsäure und verwandter Verbindungen. Ihre Ergebnisse umfassen Studien über den Mechanismus des Zerfalls der Diphosphoglycerinsäure [...]; ihrer Rolle im Ionengleichgewicht der Erythrozyten [...]; die Auffindung eines Enzyms, der Diphosphoglyceratmutase [...]; die Entdeckung der Phytinsäure als bedeutenden Bestandteil der Vogelerythrozyten [...], und Untersuchungen über ihre Verteilung und Stoffwechsel [...]. 3. Eine Serie von Untersuchungen über die Fraktionen des säurelöslichen Phosphors von Leber und Niere [...]. Von ihren Ergebnissen mögen die Beobachtungen einer direkten Insulinwirkung auf die Verteilung des Leberphosphors, und der Nachweis, daß die Lebernukleotide eine Mischung von verschieden hoch phosphorylierten Abkömmlingen der Adenylsäure, deren Phosphorylierungsgrad vom Nahrungszustand abhängt, erwähnt werden. 4. Studien über die chemische Natur des Mekoniums, die ergaben, daß es hauptsächlich aus Mukopolysacchariden besteht, die hohe Blutgruppenwirksamkeit besitzen [...].

Physiologische und experimentelle Arbeiten. 1. Untersuchungen über die Veränderungen der Diphosphoglycerinsäure unter verschiedenen Bedingungen, unter denen experimentelle Azidose, diabetische Koma, Nierenschädigungen, Rachitis, und Unterbindung des Pylorus anzuführen sind [...]. 2. Studien über die Wirkung der Salzyllate, die die Aufklärung über die von ihnen bewirkte primäre respiratorische Alkalose [...] und

über ihren Einfluß auf Prothrombin- [...] und Fibrinogenspiegel [...] des Plasmas brachten. 3. Arbeiten über die physikalischen, osmotischen und chemischen Veränderungen der Erythrozyten während der Konservierung von Vollblut [...], die zur Ausarbeitung einer Konservierungsflüssigkeit führten, die die Aufbewahrung von Vollblut auf etwa 30 Tage ermöglicht. 4. Eine ausgedehnte Serie über die Ausscheidung von Wasser und Elektrolyten durch die Nieren. Dazu gehören Untersuchungen, in denen die Abhängigkeit der Harnmenge während der osmotischen Diurese im Wassermangelzustand von der Quantität des ausgeschiedenen harnfähigen Gutes nachgewiesen wurde [...]; Beobachtungen über Ionenantagonismus, die die Möglichkeit der Bedeutung elektrostatischer Faktoren für die Ausscheidung der Anionen im Harn aufwerfen [...]; Untersuchungen über den Einfluß der Nerven auf die Niere, die zur Auffindung einer direkten Nervenwirkung auf die Ausscheidung von Elektrolyten im Harn führten [...]; der Nachweis, daß die Flüssigkeit in den proximalen Nierenkanälchen mit dem Plasma isotonisch ist [...]; und schließlich der Hinweis auf das Bestehen eines biologischen Arbeitsmaximums der Niere, das während der osmotischen Diurese erreicht, aber nicht überschritten wird [...]. Andere nierenphysiologische Arbeiten sind im Zusammenhang mit den besprochenen Forschungen entstanden [...].

Klinische Arbeiten. Diese umfassen 1. eine Studie der Säuglingstoxikosen [...], die zur Entdeckung und Definition des sogenannten postazidotischen Zustands, der durch eigentümliche chemische Veränderungen des Blutes und eine besondere Symptomatologie gekennzeichnet ist, führte; 2. den Nachweis der Existenz und klinischen Bedeutung der Hyperosmose und Hyperelektrolytämie bei Säuglingskrankheiten [...]; 3. Studien über die Rolle der Hyperventilation als wichtiger Faktor in der Entstehung der Exsikkosen [...]; 4. Untersuchungen über das weitverbreitete Vorkommen und die klinische Bedeutung der Neugeborenentetanie [...]; 5. die Ausarbeitung von rationellen Methoden der parenteralen Flüssigkeits- und Ernährungstherapie [...]; und 6. Aufklärung des Wesens der japanischen Kinderkrankheit „Ekiri“ [...], die einer Kombination von infektiösen und chemischen Faktoren entspringt. Die von Herrn Dr. S. Rapoport vorgelegten und hier referierten Arbeiten zeigen nicht nur die Befähigung sondern auch das besondere Interesse des Gesuchstellers für wissenschaftliche Arbeit. Die beiden Referenten sind der Ansicht, daß diese Arbeiten den Anforderungen für die Verleihung der *venia legendi* für das Fach: Medizinische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der physiologischen und pathologischen Chemie vollauf entsprechen, Univ. Prof. Dr. G. Schubert, Vorstand des Physiologischen Institutes der Universität Wien. Univ. Prof. Dr. F. Seelich, Vorstand des Med. Chem. Inst. D. Univ. Wien.



2) 1969 07 08. Berlin. Die Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Friedrich Jung, Helmut Kraatz und Karl Lohmann beantragen die am 4. September 1969 erfolgte Zuwahl von Samuel Mitja Rapoport als ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften anlässlich des 20. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik. Gutachten von Friedrich Jung o. D.

*Original. Maschineschrift. Eigenhändig Unterschrift von Friedrich Jung (Institut für Pharmakologie). Akademiearchiv. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.*

Professor Rapoport, Direktor des Instituts für Biologische und Physiologische Chemie der Humboldt-Universität und Lehrstuhlinhaber für Physiologische Chemie, ist heute international als einer der profiliertesten und erfolgreichsten Vertreter der europäischen Biochemie anerkannt.

#### 1. Wissenschaftliche Leistungen.

Bereits vor Aufnahme einer Tätigkeit in der DDR hat Prof. Rapoport durch Entdeckung des 2–3 Diphosphoglycerinsäuregehaltes in den roten Blutkörperchen einen wesentlichen Beitrag zur Biochemie des Blutes geleistet. Im Zuge dieser Arbeiten ergab sich die Entwicklung einer Blutkonservierungslösung, die von hoher praktischer Bedeutung war und durch die US-Behörden mit einer hohen staatlichen Auszeichnung anerkannt wurden. Von großer Bedeutung waren ferner seine damaligen Studien über physiologische Prozesse in der Niere. Die Biochemie der roten Blutzelle und insbesondere die Regelung des Blutkörperchenstoffwechsels bzw. allgemein Vorgänge bei der Zellentwicklung, beim Zellwachstum und bei der Zellalterung stehen im Vordergrund seiner Arbeiten seit Übernahme des Lehrstuhls für Physiologische Chemie an der Humboldt-Universität. Die Entdeckung stoffwechselregulierender spezifischer Faktoren während der Erythrozytenreifung hat international großes Aufsehen erregt. Außerordentlich systematisch ist von ihm die Veränderung der Aktivität und der Gehalt von Enzymsystemen in sich entwickelnden Zellen als Beitrag zur Lenkung und Steuerung des Lebensprozesses untersucht worden. Besonders interessante Ergebnisse zeigten sich vor allem bei der Analyse der SH-abhängigen Enzymsysteme. Im Zuge dieser Arbeiten ergaben sich wesentliche Konsequenzen für die medizinische Diagnostik. Es ist ihm zu verdanken, daß in der DDR Produktionsmöglichkeiten für eine Reihe wichtiger Biochemikalien geschaffen wurden und auf dieser Basis für die Klinik modernste enzymatische Tests entwickelt wurden. Die systematische Anwendung dieser Tests durch die von ihm geleitete Arbeitsgruppe hat große Bedeutung bei der Analyse der Epidemiologie der Virushepatitis gewonnen, sie wird für die Bekämpfung dieser Erkrankung von entscheidender Bedeutung sein.

Unter seinen zahlreichen Buchpublikationen ist besonders sein Lehrbuch der Physiologischen Chemie hervorzuheben. Es hat international größtes Aufsehen erregt und dürfte derzeit das beste bestehende Lehrbuch seines Faches sein. Es ist ein Musterbeispiel für ein nach modernen didaktischen Gesichtspunkten aufgebautes Lehrbuch, welches im übrigen sehr konsequent auf der Basis der dialektisch-materialistischen Naturphilosophie aufbaut. Es wurde von sowjetischen und englischen Verlagen übernommen.

Große Bedeutung für die Förderung des internationalen wissenschaftlichen Austausches hat das von ihm veranstaltete Symposium über Struktur und Funktion der roten Blutzelle, das 1967 zum V. Mal abgehalten wird und Wissenschaftler aus allen Ländern der Erde in die DDR geführt hat.

#### 2. Wissenschaftsorganisatorische Leistungen.

Prof. Rapoport ist Mitglied des Forschungsrates der DDR und Vizepräsident des Rates für Planung und Koordinierung beim Minister für das Gesundheitswesen. Seine Fähigkeiten Probleme der Planung und Leitung der Wissenschaft zu erfassen war bereits bei der Ausarbeitung des sogenannten Weimarer Perspektivenplans eine entscheidende Hilfe. Sie ist weiterhin wirksam geworden bei der Ausbildung der Bildungskonzeption, bei der gesamten prognostischen und Planungsarbeit der Gebiete Biologie und Medizin. Persönliche Energie und Einsatzfreude, wie eine umfassende Einsicht in alle vorliegende Probleme charakterisieren seine diesbezügliche Tätigkeit.

Innerhalb der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität hat Prof. Rapoport durch Entwicklung seines Instituts zum sozialistischen Institut ein hervorragendes Vorbild gegeben. Aus diesem Arbeitskollektiv sind zahlreiche begabte Schüler herausgewachsen. Prof. Rapoport hat wesentlichen Anteil an der Studienreform Medizin und der Entwicklung moderner und effektiverer Formen der ärztlichen Ausbildung.

Für die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens in der DDR hat sich Prof. Rapoport stets mit außerordentlicher Intensität und großem Erfolg eingesetzt. Wesentliche Erfolge sind hierbei die Gründung der Berliner Physiologischen Gesellschaft der DDR, die Schaffung der *Acta biologica et med[ica]. germanica*, an denen er maßgeblich beteiligt war. Rückhaltlos hat er innerhalb der internationalen Organisationen für die Durchsetzung der Rechte der DDR-Wissenschaftler während vieler Jahre sich eingesetzt und auch dabei entsprechende Erfolge erzielt. Er tritt konsequent und aktiv im internationalen Wissenschaftsbetrieb als Vertreter unserer Republik auf und setzt sich ebenso konsequent für eine enge freundschaftliche und kollektive Arbeit der Wissenschaftler aus den sozialistischen Ländern ein. Mit aus diesem Grunde genießt er speziell in der UdSSR ein außerordentlich hohes Ansehen.

#### 3. Politische und gesellschaftliche Aktivität.

Professor Rapoport ist seit 1934 Mitglied einer kommunistischen Partei und hat sich seither be-

dingungslos – auch während der Emigration in die USA – für die Ziele der kommunistischen Weltbewegung eingesetzt. Folgerichtig wurde er zur Emigration aus seinem Heimatland Österreich gezwungen und später aus der USA ausgewiesen. Er ist Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei, deren Ziele er unentwegt mit großer eigener Initiative und mit großem Verantwortungsbewußtsein, sowohl im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit an der Berliner Universität, im Rahmen seiner staatlichen Verantwortungen und schließlich auch im allgemeinen gesellschaftlichen Leben durchzusetzen versucht. Dementsprechend haben ihm seine Genossen regelmäßig auch verantwortliche Leitungsfunktionen übertragen. Er war Mitglied der Universitäts- und Fakultätsparteileitung.

4. Die hervorragenden Leistungen von Prof. Rapoport auf wissenschaftlichem Gebiet wurden vielfältig ausgezeichnet, insbesondere mit einem Nationalpreis. Er ist Träger der Hufelandmedaille, des Vaterländischen Verdienstordens und des Ordens Banner der Arbeit, welche ihm in Hinblick auf erfolgreiche Arbeit im staatlichen Gesundheitswesen und der staatlichen Wissenschaftsorganisation verliehen wurden.

Mit dieser Zuwahl von Prof. Rapoport in die Deutsche Akademie der Wissenschaften würde diese für ihre Arbeit einen Wissenschaftler gewinnen, der unserer Republik treu verbunden ist und insbesondere unermüdlich, wie auf der Grundlage höchster Sachkenntnis um die Entwicklung unseres Staates zu einer vollendeten sozialistischen Menschengemeinschaft kämpft. Sie würde einen Wissenschaftler gewinnen, der auf Grund seiner wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Leistungen international als einer der hervorragendsten Vertreter der jungen und bewußten DDR-Wissenschaft gilt. Er wird auf Grund seiner wissenschaftlichen wie seiner gesellschaftlichen Qualifikation bei der Verwirklichung der großen Ziele, welche sich die Deutsche Akademie der Wissenschaften im Zuge des vollendeten Aufbaus des Sozialismus in der DDR setzt, entscheidende Beiträge zu leisten vermögen.

Prof. Dr. F. Jung

#### [www.klahrgesellschaft.at](http://www.klahrgesellschaft.at)

- Informationen über Ziele und Aktivitäten der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT.
- Sämtliche Beiträge aus den *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* der Jahrgänge 1994–2008 im Volltext.
- Übersicht über aktuelle und bisherige Veranstaltungen der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT seit 1993.
- Beiträge und Bibliographien zur Geschichte der KPÖ.
- Publikationen des Verlages der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT und Bestellmöglichkeit.